

bei Hofe geltend zu machen versucht hat. 1177 wurde er dann — mit offenbar weitgehenden Vollmachten — als Unterhändler nach Venedig geschickt; und wenn er eine so wichtige und delikate Aufgabe übertragen bekam, muß er wohl das Vertrauen des Königs besessen haben. Obendrein ist er nach seiner Rückkehr, wie er uns selber mitteilt, über vier Monate in Palermo geblieben⁴²⁾. Letzten Endes ist also kein Zweifel möglich, daß Romuald als einer der angesehensten Kirchenfürsten, der zudem mit der sizilischen Dynastie verwandt war, immer wieder Zugang zu dem innersten Zirkel der königlichen Räte gefunden hat.

Von seiner eminenten Position her verstehen wir jetzt das Werk aus seiner Feder besser. Es spiegelt, wie nur natürlich, die Gedanken der Herrschenden von Palermo wider. Während eines Zeitraums von über hundert Jahren hatten die Normannen in langwierigen, zum Teil kriegerischen Auseinandersetzungen ihre Erfahrungen mit dem Papsttum gesammelt. Sie waren gewitzt und gewarnt vor dem Machthunger ihres nördlichen Nachbarn. Der Geschichte schreibende Erzbischof, der die Lehren der Vergangenheit am allerwenigsten vergessen durfte, betrachtete die weltlichen Ansprüche der Nachfolger Petri mit argwöhnischem Auge; er verschwieg oder tadelte sie in seiner Chronik. Und ebenso begreiflich wird nun der geringe Enthusiasmus, den dieser Bewunderer Alexanders III. für die heilige Sache des Investiturstreits zeigte. Nur weil in Sizilien die Könige noch immer über jene Prärogative verfügten, welche die Salier einst so verzweifelt verteidigt hatten, konnte Romuald von dem kanonisch erforderlichen Konsens des Kaisers zur Papstwahl schreiben. Der schrille Ton und die Tätlichkeiten der gregorianischen Ära mochten ihm mißfallen. Aber es scheint, daß ihn weniger die Rechtsfrage — deren endgültige Lösung er nicht einmal berichtet! — als vielmehr die deutschen Invasionen interessierten, die damals wie später das politische Eigenleben in Italien gestört hatten. Sooft die Kaiser in den Kirchenstaat vorstießen, fühlte sich auch der Süden nicht sicher vor ihren weitergehenden Absichten. Dann schätzte und suchte das unteritalische Reich das Bündnis mit der päpstlichen Kurie. Der Erzbischof von Salerno freilich konnte darüber nicht den Gegensatz vergessen, der in anderen — weltlichen wie geistlichen — Dingen zwischen den beiden Partnern bestand. Seine Chronik, in der sich die Weisheit des Politikers von Palermo niedergeschlagen hat, wirkt wie eine Warnung vor einer allzu vertrauensseligen Freundschaft mit Rom.

⁴²⁾ MG. SS. 19, 458 f.; ed. Garufi S. 294 f.